

Man konstruiert den anderen im Prozeß der Verständigung nicht durch „Sichhineinversetzen“, sondern durch das „Aneignen“. Man formt den anderen nach „seinem Bilde“. Das konstruktionsfördernde Prinzip ist das *metaphorische Prinzip* (Juchem 1989, S. 62 f.), das analogische Erfassen, die Konstruktion des Neuen oder anderen auf der Grundlage des „Bestehenden“. Die Störung durch den anderen wird nur „erfaßt“, wenn man sie und ihn nach „seinem eigenen Bilde“ formt. Nicht von ungefähr weist schon die Schöpfungsgeschichte dieses Prinzip als dasjenige aus, dem der Mensch selber seine Existenz verdanken soll.

Literatur

- Juchem, J. G. (1989): Konstruktion und Unterstellung. Ein kommunikationstheoretischer Versuch. Münster (Nodus).
- Leibniz: G. W. (1965): Die Prinzipien der Philosophie oder die Monadologie. In: H. H. Holz (Hrsg.): G. W. Leibniz: Kleine Schriften. Frankfurt a. M. (Insel), S. 438–483.
- Maturana, H. R. (1982): Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Ausgewählte Arbeiten zur biologischen Epistemologie. Autorisierte deutsche Fassung von Wolfram K. Köck. Braunschweig/Wiesbaden (Vieweg).
- Maturana, H. R. (1994): Was ist Erkennen? München/Zürich (Piper).
- Mead, G. H. (1973): Geist, Identität und Gesellschaft. Aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Mit einer Einleitung hrsg. von Charles W. Morris. Frankfurt a. M. (Suhrkamp).
- Roth, G. (1994): Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen. Frankfurt a. M. (Suhrkamp).
- Rusch, G. (1992): Auffassen, Begreifen und Verstehen. Neue Überlegungen zu einer konstruktivistischen Theorie des Verstehens. In: S. J. Schmidt (Hrsg.): Kognition und Gesellschaft. Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus 2. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), S. 214–256.
- Simon, J. (1989): Philosophie des Zeichens. Berlin/New York (De Gruyter).
- Ungeheuer, G. (1987a): Kommunikationsemantik: Skizze eines Problemfeldes. In: Gerold Ungeheuer: Kommunikationstheoretische Schriften I: Sprechen, Mitteilen, Verstehen. Hrsg. von J. G. Juchem. Aachen (Rader), S. 70–100.
- Ungeheuer, G. (1987b): Sprechen, Mitteilen, Verstehen. In: Gerold Ungeheuer: Kommunikationstheoretische Schriften I: Sprechen, Mitteilen, Verstehen. Hrsg. von J. G. Juchem. Aachen (Rader), S. 290–338.
- Varela, F. J. (1990): Kognitionswissenschaft – Kognitionstechnik. Eine Skizze aktueller Perspektiven. Frankfurt a. M. (Suhrkamp).

„Hören Sie?“ – Der Hörer als Gesprächskonstrukteur

H. Walter Schmitz

Am Gespräch imponiert und interessiert in erster Linie das Sprechen. Das ist ablesbar an den in unserer Gesellschaft vorherrschenden Gesprächskonzepten, zu deren gemeinsamem Kernbestand das Miteinander-Sprechen gehört. Aber es gilt dies auch für die jeweiligen konkreten Gesprächsteilnehmer, ihre Orientierungen und ihr Bestreben. Vollkommen vereinbar mit den alltäglich-vorwissenschaftlichen Vorstellungen vom Gespräch sind in diesem Punkte allerdings auch die allermeisten wissenschaftlichen Gesprächsbegriffe. Zu Recht stellt Ehlich (1993, S. 222) daher fest, der Ausdruck „Gespräch“ werde bei „Texten der deutschsprachigen Ling. unter Rückgriff auf die Alltagsspr. und lit. Gesprächskonzeptionen ... für Formen gesprochener Sprache, als Äquivalent zu Konversation, Diskurs, Dialog“, verwendet.

In der Tat definieren zum Beispiel Henne und Rehbock (1979, S. 12): „Das Gespräch ist eine Grundeinheit menschlicher Rede.“

Und Brinker und Sager (1989, S. 11) bieten explizit als „Definition“, an: „„Gespräch“ ist eine begrenzte Folge von sprachlichen Äußerungen, die dialogisch ausgerichtet ist und eine thematische Orientierung aufweist.“

Weithin sprecher- und äußerungsfixiert bleiben selbst jene Autoren, die in der Erläuterung ihres Gesprächsbegriffs neben Sprecher und Sprecherrolle auch den Hörer oder die Hörerrolle erwähnen und im Gespräch zunächst und vor allem einen Fall „sprachlicher Interaktion“¹ sehen. Denn letztlich neigt auch hier die komplexe Interaktionsprozeßbetrachtung dazu, sich auf eine Betrachtung einer Folge von Redebeiträgen unterschiedlicher Sprecher in Anwesenheit wenigstens eines Hörers zu reduzieren und dabei eine innere Geordnetheit der Äußerungssequenzen – zumindest nach Eröffnung, Mittelteil und Beendigung – zu unterstellen.

Das Gespräch, ja selbst die Gesprächskonstitution vornehmlich vom Sprecher und vom Sprechen her sehen und verstehen zu wollen ist Ausfluß eines vorwissenschaftlichen Vorurteils, das Wissenschaftler und Gesprächsexperten aus alltagsweltlichen Gesprächskonzepten und -analysen unkontrolliert übernommen haben: Sprechen und Sich-Ausdrücken als intentionale Handlungen haben ihre selbstverständlichen und im wesentlichen unproblematischen, passiv unselbständigen Komplemente in Hören und Verstehen. In alltäglicher zwischenmenschlicher Kommunikation entlarvt sich diese Annahme gelegentlich als Vorurteil – wenn auch immer nur für kurze Zeit und mit schnell vorübergehender Wirkung –, sobald die unterstellte Selbstverständlichkeit des Gehörtwerdens brüchig wird. So etwa, wenn wie-

¹ Vgl. etwa Ungeheuer (1987, S. 70–100); für die ethnomethodologische Konversationsanalyse vgl. etwa Mehan a. Wood (1975, S. 118), Bergmann (1988, II, S. 3 f.).

derholt auf Fragen nicht geantwortet oder an den dafür vorgesehenen Stellen keine Rückmeldung („Hm“, „Ja“ etc.) geäußert wird, wenn also der bisherige Hörer nicht an allgemein erwartbaren Stellen oder nicht in inhaltlich generell erwartbarer Weise zum Sprecher wird. Und wenn in einem Mehrpersonengespräch einer der bisherigen Hörer durch veränderte Körperhaltung und Körperorientierung sowie durch Anblicken eines Sprechers einer benachbarten Gesprächsrunde zu erkennen gibt, daß er nun nicht mehr als Zuhörer des ersten Sprechers zur Verfügung steht, dann werden auch Passivität und Unselbständigkeit des Hörens schmerzlich als lediglich vermeintlich erfahren.

Lösen wir uns also von dem überkommenen Vorurteil und suchen wir den Beitrag zu bestimmen, den der Hörer als Hörer und nicht erst als nächster Sprecher zur Herstellung eines mit anderen gemeinsamen Gesprächs leistet, so lassen sich aus den folgenden beiden Beispielen nützliche Hinweise gewinnen:

- a) Wenn sich in Italien der Angerufene am Telefon mit „Pronto“ meldet, sei es neutral, bestimmt auffordernd oder fragend intoniert, so antwortet er nicht nur einfach auf die Aufforderung durch das Telefonklingeln, sondern er erklärt sich damit ausdrücklich als zuhörbereit. Denn das Adjektiv *pronto* heißt soviel wie „bereit“ (*disposto*), „fertig“ (*compiuto*), „wach“, „munter“ (*sveglio*) und besagt damit mehr und anderes als „Hallo“, womit es meist in seiner Verwendung am Telefon übersetzt wird. Hinsichtlich Bedeutung und Funktion in dieser Situation wäre „Pronto“ am ehesten vergleichbar dem deutschen „Ich höre“.
- b) Werden erfahrene oder geschulte Telefonbenutzer gezwungen, ein Telefongespräch zu unterbrechen, um eine Auskunft einzuholen, fehlende Gesprächsunterlagen zu suchen oder anderes zu tun, so melden sie sich anschließend bei ihrem Gesprächspartner am Telefon zurück mit der Frage „Hören Sie?“² worauf meist mit „Ja“ oder „Ja, ich höre“ geantwortet wird, ehe der erste Sprecher über das Ergebnis seiner in der Unterbrechung durchgeführten Tätigkeit zu berichten beginnt.

Genaugenommen fragt der Sprecher mit „Hören Sie?“ danach, ob die Aufmerksamkeit des Gesprächspartners noch ungeteilt auf ihn, den fragenden Sprecher, gerichtet ist, ob er immer noch der vom anderen ausgewählte, präferierte Sprecher ist, von dem der andere etwas hören will. Und für den Fall, daß dem nicht so sein sollte, will der Sprecher mit der Frage dazu auffordern, ihm erneut die ganze Aufmerksamkeit zu schenken, sich wieder für ihn als Sprecher, dem man zuhören will, zu entscheiden.

Das Unpassende und Störende an der Frage „Hören Sie?“, das vielleicht auch die weniger professionellen Telefonierer intuitiv davor zurück-

scheuen läßt, diese Frage zu verwenden, liegt darin, daß nur der auf „Hören Sie?“ antworten kann, der schon längst hört und die Frage sowohl akustisch als auch inhaltlich versteht. Es kann daher darauf entweder eine positive Antwort oder das Ausbleiben einer Antwort folgen, nicht aber eine negative Antwort: „Nein, ich höre nicht.“

In Entsprechung hierzu setzt auch das deutsche „Ich höre“ ebenso wie das italienische „Pronto“ voraus, daß man zuvor schon gehört und verstanden hat, nun aber erklären möchte, für das Kommende als Hörer zur Verfügung zu stehen und für das Gespräch (weiterhin) bereit zu sein.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich, daß die Sprecheraktivität, die nach gängiger Vorstellung das für die Gesprächseröffnung Entscheidende darstellt, ihrerseits schon die Aktivität wenigstens eines Hörers voraussetzt.

Denn in der Einheit der Sozialhandlung Kommunikation sind die kommunikativen Rollen „Sprecher“ und „Hörer“ derart aufeinander bezogen, daß immer dann, wenn A zu B spricht, A antizipiert, daß B ihn verstehen wird, und dies impliziert, daß B imstande ist und willens, (zu)hörend und interpretierend die einzelnen Schritte nachzuvollziehen, in denen A ihn sprechend anleitet. Von daher macht es auch wenig Sinn, an der gängigen, undurchdachten Auffassung festzuhalten, wir sprächen, *um* gehört zu werden. Wir sprechen vielmehr – und das gilt phylogenetisch, ontogenetisch und in verallgemeinertem Sinne für jegliche Art verbaler und nonverbaler Kommunikation –, *weil* wir gehört werden (vgl. Schmitz 1998, S. 60 ff.). Und dies heißt folgerichtig, wie Reiner Unglaub in anderem Zusammenhang festgestellt hat, für die Frage nach den Konstitutionsbedingungen des Gesprächs: „Der Zuhörer eröffnet das Gespräch“ (Unglaub 1996, S. 112).

Daß es der Hörer bzw. der Zuhörer ist, der das Gespräch eröffnet, brauchen wir nun keineswegs so zu verstehen, als bliebe der Hörer passiv und absichtslos, aufmerksam auf den Sprecher gerichtet und bereit, sich von diesem beeindrucken zu lassen. Wie Sprecher ihre Mitteilungsabsichten verfolgen, Ziele in Hörern oder darüber hinausreichende Zwecke zu erreichen trachten, so haben auch Hörer Informations- und Wissensbedürfnisse, sie erstreben oder vermeiden Mitteilungen anderer und sind in ihrem Zuhören, Hinhören, Lauschen oder Weghören und Überhören ebenso von Intentionen geleitet. Daher hat auch die Common-sense-Annahme und -Grundlage des sprecherorientierten Zugangs zu Kommunikationsprozessen, daß Sprecher sich ihre Hörer auswählten, ihre notwendige und weiter tragende Entsprechung in der Feststellung, daß sich Hörer ihre Sprecher wählen. Das leuchtet nicht nur auf Anhieb ein bezüglich Kommunikationsprozessen wie solchen zwischen Vortragendem und Kongreßpublikum oder hinsichtlich aller massenkommunikativer Prozesse. Wir lernen vielmehr auch, gesprächsförmige Kommunikation besser zu verstehen, wenn wir die Wahl des Sprechers durch den Hörer in Rechnung stellen und beachten.

² Als weniger professionell scheinen die Alternativen „Sind Sie noch da/dran?“ oder „Hallo?“ zu gelten.

Stellen Sie sich z. B. eine Party in einem großen Raum vor. Verteilt über den gesamten Raum stehen kleine Gruppen von Gästen, jede durch ein andauerndes Gespräch zusammengehalten und von den anderen getrennt. Da kommt jemand (*J*) vom Buffet, sieht in die Runde und entdeckt in einer der Gruppen eine einflußreiche Person (*E*), an deren Insiderkenntnissen er interessiert ist. *J* gesellt sich aufmerksam hinhörend zu der Gruppe, in der *E* das große Wort führt. Dadurch ändert sich die Zusammensetzung der Gesprächsgruppe, mit kommunikativen wie sozialen Folgen. *E* ändert möglicherweise das Thema, und da nun vier statt vorher drei Personen beisammenstehen, zerfällt vielleicht das Vierpersonengespräch in zwei Zweiergespräche. Da *J* aber weiter *E* zuhören möchte, entzieht er sich durch immer häufigeres Wegblicken von *L*, der ihm mit seinen Ehegeschichten lästig fällt, seinem gegenwärtigen Gesprächspartner und wendet sich allmählich *E* vollständig zu. Als *L* auch keinen anderen Hörer für sich gewinnen kann, verebbt sein Redeschwall; *L* gibt auf und verläßt die Gruppe, um sich neue Opfer zu suchen.

Was läßt sich hieraus ableiten und zusammentragen hinsichtlich der Leistungen und Beiträge, die Individuen in der kommunikativen Rolle des Hörers bei der gemeinsamen Konstruktion des Gesprächs erbringen? Wie *J* offenbar schon von weitem eine Person als Sprecher mit für ihn eventuell interessanten oder relevanten Kenntnissen identifizieren kann, so gehört zur Rolle des Hörers allgemein selbstverständlich die Nutzung aller Sinne, über die er in Abhängigkeit von Kultur und Situation verfügen kann, um zum Erscheinungsbild, zum Ausdrucksverhalten und zu den multimodalen Mitteilungsformen des Sprechers Zugang zu erhalten und zu einer Einschätzung des Sprechers und der gesamten Situation zu gelangen. Im Streben nach Informationen, Wissen, Erkenntnissen, die er benötigt oder zumindest als wertvoll oder relevant erachtet, schafft er die räumlichen, technischen und sozialen Voraussetzungen für Kommunikation (*J* nähert sich der Gruppe, gesellt sich zu ihr). Und jetzt sieht und hört er den Sprecher, und er sieht die übrigen Zuhörer, und er sieht, daß er von allen gesehen wird. Indem er nun unterstellt, gemeinsam mit den anderen (und zur gleichen Zeit) in einer solchen Interaktionssituation zu sein, in der jedes als Mitteilen identifizierbare Tun oder Unterlassen als Beitrag zum gemeinsamen Kommunikationsprozeß gewertet wird, und indem er sich selbst als Hörer entsprechend wahrnehmend, deutend und zuschreibend verhält, konstruiert und konstituiert er das Gespräch mit. Dabei bestimmt er den gegenwärtigen Sprecher gemäß seiner inhaltlich oder sozial begründeten Wahl durch die vorwiegende Zuteilung seiner Aufmerksamkeit. Divergieren bei vier oder mehr Gesprächsteilnehmern die von Hörern getroffenen Wahlen gegenwärtiger Sprecher systematisch, so fragmentiert das Gespräch in zwei oder mehr Gespräche und Gesprächsgruppen.

Da vor allem in der Vis-à-vis-Kommunikation vorübergehend oder dauerhaft jeder Hörer zugleich Sprecher und jeder Sprecher zugleich Hörer ist, vermag der Hörer dem gegenwärtigen Sprecher seine Wahl und

seine Aufmerksamkeit anzuzeigen und dessen Mitteilungen noch während ihrer Produktion durch Stellungnahmen und Reaktionen zu beeinflussen. Auf diese Weise ist der Hörer auch an der Konstruktion der Gesprächsbeiträge mitbeteiligt und für ihre letztendliche Gestalt mitverantwortlich. Möglich ist dies selbstverständlich nur, weil der Sprecher einer Äußerung zugleich als Hörer beeindruckt werden kann, während er seinerseits sein Gegenüber mit seiner Äußerung zu steuern bemüht ist.

Bedenkt man nun, was bisher über den Hörer und seine Leistungen vorgetragen wurde, und nimmt man hinzu, daß der Sprecher immer auch Hörer sein kann bzw. als im Vordergrund stehende kommunikative Rolle gegen die des Hörers eingetauscht wird, dann ist es – nicht nur zu heuristischen Zwecken – sinnvoll und konsequent, dem sprecherzentrierten kommunikationstheoretischen Ansatz mit Thayer einen hörerzentrierten gegenüberzustellen:

“Communication systems ... are defined by the data acquisition-consumption practices (rational or not) of the consumers of the output of that system whether by intention or by accident. Thus, in communication systems the source(s) of the data transported is a function of the actual communicative behavior of the person who is the focus of consumption.

Communication systems are, in other words, natural or emergent systems. They emerge, are utilized, atrophy, etc., as a function of the information acquisition-consumption patterns and practices of a given individual at a given point in time” (Thayer 1968, S. 116 f.).

Hieraus ergeben sich einige Folgen für die Präzisierung meines Kommunikationsbegriffs, dem ich dann mühelos das subsumieren können sollte, was ich bisher über gesprächsförmige Kommunikation gesagt habe:³

Mein Ausgangspunkt sei weiterhin: Kommunikation sei unverkürzt die der Verständigung dienende Einheit aus inneren und äußeren Handlungen von Sprecher und Hörer sowie den an und zwischen ihnen stattfindenden Ereignissen.

Das Ziel jeder Kommunikation liegt im Hörer, und zwar in seinem Vollzug der inneren Handlungen, die die Erfahrung des Verstehens konstituieren.

Dies vorausgesetzt, können wir *nicht* von Kommunikation sprechen, wenn ein Sprecher in Mitteilungsabsicht spricht und sich so an und auf einen Adressaten richtet, in diesem aber aus akustischen Gründen, dessen mangelnder Aufmerksamkeit oder fehlender Bereitschaft oder Willigkeit

³ Thayers Kommunikationsbegriff kann trotz der Bedeutsamkeit seines Ansatzes für meine Überlegungen nicht übernommen werden, und seine terminologische Festlegung läuft dem sonstigen Gebrauch von „Kommunikation“ so zuwider, daß sie zu Mißverständnissen führen muß: “But communication always occurs *in* the receiver.” Und: “Communication occurs *in* the participants, not *between* them” (Thayer 1968, S. 113).

keinen Zuhörer findet, der ihn zum Sprecher wählt, dessen Intention sich auf ihn und das Verstehen seiner Mitteilung richtet. Wir könnten hier allenfalls von einem gescheiterten Kommunikationsversuch sprechen, was wiederum nicht dasselbe ist wie Kommunikation, die ihr Ziel nicht erreicht, sondern z. B. zu einem Mißverständnis führt.

Dagegen wäre von Kommunikation zu sprechen, wenn der Sprecher im skizzierten Fall im von ihm gemeinten Adressaten einen mehr oder weniger bereitwilligen Hörer findet.

Darüber hinaus liegt aufgrund der gemachten Voraussetzungen aber auch dann Kommunikation vor, wenn ein Hörer jemanden zum Sprecher wählt und dessen tatsächlich oder nur vermeintlich in Mitteilungsabsicht präsentiertes Verhalten (oder dessen Ergebnisse) zu deuten und als solches zu verstehen sucht; und zwar unabhängig davon, ob der Hörer sich zu Recht oder zu Unrecht für einen vom Sprecher gewählten Hörer (Adressaten) hält oder ob er gar annimmt oder weiß, daß der Sprecher nicht ihn zum Kommunikationspartner ausgewählt hat.⁴

Das wiederum heißt unter anderem auch: Was (innerhalb oder außerhalb einer Vis-à-vis-Situation) als Mitteilung gilt und was diese bedeutet oder besagt, das entscheidet zunächst⁵ – allerdings mit Folgen für den weiteren Verlauf des Kommunikationsprozesses – der Hörer.

Daher ist es auch vor allem vom Hörer und seinen Aktivitäten abhängig, ob es in einer Situation gegenseitiger Wahrnehmung – ihrerseits ja schon eine an der Hörerrolle hängende Leistung – zu Kommunikation und damit möglicherweise zur Konstitution eines Gesprächs kommt. Denn sobald es einem Anwesenden gelingt, am anderen ein Verhalten zu entdecken, das er als Mitteilung zu identifizieren und zu behandeln vermag und das ihm die Rechtfertigung liefert, dem anderen eine fundamentale Kommunikationsintention zu unterstellen, ist Kommunikation zustande gekommen, eventuell auch ohne eine entsprechende Absicht des hier zum Sprecher gewählten Anwesenden. Schließt der Hörer nun in der Rolle des Sprechers mit einer eigenen Mitteilung an sein Verständnis des anderen an, so kann jetzt auch dem anderen als neuem Hörer (eventuell neben weiteren Hörern) offenbar werden, daß ein Kommunikationsprozeß zwischen ihnen in Gang gekommen ist. Genau mit dieser Herstellung der Gemeinsamkeit des Wissens um diese neue Art der Interaktionssituation entsteht auch das Gespräch, wie ich es zuvor zu bestimmen versucht habe.

⁴ Die Notwendigkeit des Einbezugs von Verhaltensergebnissen eines Sprechers (z. B. Schrift, Kunstwerke etc.) und der Möglichkeit, daß der Hörer weiß, daß das von ihm Gedeutete ursprünglich nicht für ihn bestimmt war, ergibt sich aus der konsequenten Anwendung der oben im zweiten Satz formulierten Voraussetzung (Kommunikationsziel). Daraus folgt dann auch die Möglichkeit eines Kommunikationsfalles, in dem es keinen Sprecher gibt bzw. in dem der Sprecher unbekannt ist (vgl. dazu auch Thayer 1968, S. 122, Anm. 13).

⁵ Es muß hier natürlich „zunächst“ und nicht „allein“ heißen, weil der Sprecher anschließend immer noch darauf bestehen kann, etwas nicht als Mitteilung intendiert, nicht so, sondern anders gemeint zu haben.

Auf diese Weise kann zwar ein Gespräch entstehen, obwohl der zum Sprecher gewählte Anwesende tatsächlich gar nichts hat mitteilen wollen. Aber es ist demgegenüber nicht möglich, daß ein Gespräch zustande kommt, obwohl der vom Sprecher gewählte Hörer nicht zuhört. Relativ unwahrscheinlich schließlich ist das Entstehen von Gesprächen aus gleichzeitiger und gegenseitiger Wahl von Sprecher und Hörer, zumindest außerhalb weitgehend vorarrangierter Handlungs- und Lebenszusammenhänge; anderenfalls wäre der erhebliche gesellschaftliche Regelungsaufwand nicht erklärbar, der auf Förderung und Erzwingung von Gelingen und Erhaltung der Gegenseitigkeit von Wahlen gerichtet ist (vgl. dazu Schmitz 1998, S. 65).

Rückblickend läßt sich nun auch deutlicher erkennen, wodurch sich meine Betrachtung einiger Probleme der Gesprächskonstitution und andauernden Gesprächskonstruktion aus der Perspektive der kommunikativen Rolle des Hörers von der ansonsten üblichen aus der Perspektive des Sprechers unterscheidet: An der Hörerrolle hängen die Wahrnehmungs- und Deutungsaktivitäten (nach Thayer die Datenakquisitions- und -konsumtionsprozesse) und damit die Vorgänge, die für die Konstitution einfacher Sozialsysteme fundamental sind.⁶ Zugleich, so habe ich zu zeigen versucht, sind dies die Aktivitäten und Voraussetzungen, die für die Entstehung des Gesprächs als thematisch strukturiertem einfachem Kommunikationsgeschehen eines einfachen Sozialsystems (mit seiner Labilität, seiner Abhängigkeit von direkter gegenseitiger Wahrnehmung etc.) unumgänglich sind.

Aus der Sprecherperspektive rückt demgegenüber das Handeln, und zwar das äußere Handeln, in den Vordergrund, das Individuen neben eigenem Erleben beisteuern müssen, um als anwesende Interaktionsbeteiligte gelten zu können (vgl. Luhmann 1976, S. 5). Das Resultat dieses Blicks ist, wie sich allerorten nachlesen läßt, das Konstatieren einer Abfolge von (auch für den Beobachter) offensichtlichen, also leicht erkennbaren Handlungen, nämlich sprachlichen Äußerungen bzw. Redebeiträgen. Und am Ende steht dann das Bild vom Gespräch als Text, in dem nur noch Textproduzenten, also Sprecher vorkommen, so daß auch das Problem der Gesprächskonstitution nun zu einem Problem für Sprecher geworden ist. Denen aber, so scheint mir, ist es unlösbar, es sei denn, wir begreifen sie endlich zugleich als Hörer.

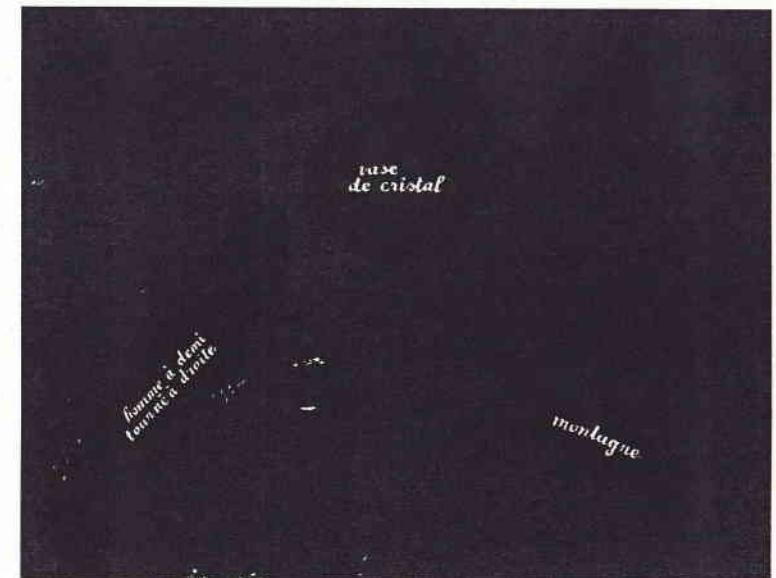
Literatur

- Bergmann, J. R. (1988): Ethnomethodologie und Konversationsanalyse. Kurseinheit 1–3. Hagen (Fernuniversität – Gesamthochschule – in Hagen).
 Brinker, K. u. S. F. Sager (1989): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Berlin (Erich Schmidt).

⁶ Dies verbindet neben anderem meine Untersuchungen zum Hörer in Kommunikationsprozessen mit den von J. Loenhoff unternommenen Grundlagenstudien zur „unhintergehbare(n) Einheit von Kommunikation, Körperlichkeit und Sinneswahrnehmung“, „um die körperliche Infrastruktur von Mitteilungsprozessen freizulegen“ (Loenhoff 1997, S. 275 f.).

- Ehlich, K. (1993): Gespräch. In: H. Glück (Hrsg.): Metzler-Lexikon Sprache. Stuttgart/Weimar (Metzler), S. 222.
- Henne, H. u. H. Rehbock (1979): Einführung in die Gesprächsanalyse. Berlin/New York (de Gruyter).
- Loenhoff, J. (1997): Körper, Sinne und Text. Kommunikationstheoretische Anmerkungen zum Verhältnis von Körper und Schrift. In: G. Krause (Hrsg.): Literalität und Körperlichkeit. Litteralité et Corporalité. Tübingen (Stauffenburg), S. 275–288.
- Luhmann, N. (1976): Einfache Sozialsysteme. In: M. Auwärter, E. Kirsch u. M. Schröter (Hrsg.): Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), S. 3–34.
- Mehan, H. a. H. Wood (1975): The Reality of Ethnomethodology. New York et al. (Wiley).
- Schmitz, H. W. (1998): Über Hörer, Hören und Sich-sagen-Hören. Anmerkungen zur vernachlässigten anderen Seite des Kommunikationsprozesses. In: H. W. Schmitz (Hrsg.): Vom Sprecher zum Hörer. Kommunikationswissenschaftliche Beiträge zur Gesprächsanalyse. Münster (Nodus), S. 55–84.
- Thayer, L. (1968): Communication and communication systems in organization, management and interpersonal relations. Homewood, IL (Irwin).
- Ungeheuer, G. (1987): Kommunikationstheoretische Schriften I: Sprechen, Mitteilen, Verstehen. Hrsg u. eingel. v. J. G. Juchem. Mit einem Nachwort v. H.-G. Soeffner u. Th. Luckmann. Aachen (Rader).
- Unglaub, R. (1996): „Sprich, damit ich dich seh.“ Wahrnehmung ist Unterwegssein, ist Gespräch. In: Th. Vogel (Hrsg.): Über das Hören. Einem Phänomen auf der Spur. Tübingen (Attempo), S. 91–112.

Geschichte(n), Interpretation und Hermeneutik



René Magritte: *Der geheimnisvolle Beweis*

Über alle Rechte der deutschen Ausgabe verfügt Carl-Auer-Systeme
Verlag und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg
www.carl-auer.de
Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages
Satz und Diagramme: Paul Richardson
Umschlaggestaltung: wsp-design, Heidelberg
Umschlagfoto: © photodisk
Printed in Germany 2000
Druck und Bindung: Freiburger Graphische Betriebe

Erste Auflage, 2000
ISBN 3-89670-127-4

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

*Hans Rudi Fischer / Siegfried J. Schmidt
(Hrsg.): Wirklichkeit und Welterzeugung.
In memoriam Nelson Goodman,
Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg
2000.*

Alle Bilder von René Magritte © VG Bild-Kunst, Bonn 2000

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	9
<i>Hans Rudi Fischer</i> Von der Wirklichkeit des Konstruktivismus zu den Weisen der Welterzeugung – Zur Einführung	13
Philosophische Probleme und Fragen des Konstruktivismus	
<i>Wolfgang Welsch</i> Verteidigung des Relativismus	29
<i>Robert Schwartz</i> Ganz von vorne anfangen	51
<i>Josef Mitterer</i> Der Radikale Konstruktivismus: "What difference does it make?"	60
<i>Peter Janich</i> Realitätsbezug auf Natur oder Praxis? Zur Konstruktivität des Kulturalismus	65
<i>Siegfried J. Schmidt</i> Medien – die alltäglichen Instrumente der Wirklichkeitskonstruktion	77
<i>Fritz G. Wallner</i> Die konstruktive Wende in der Philosophie – Der Konstruktive Realismus	85
<i>Kersten Reich</i> Benötigen wir einen neuen konstruktivistischen Denkansatz? Fragen aus der Sicht des Interaktionistischen Konstruktivismus	97
<i>Frieda Heyting und Theo Hug</i> Fragmentierte Erkenntnis und einheitliche Welten – Instantwissen im Dienste flotter Weisen der Welterzeugung	111
<i>Ernst von Glasersfeld</i> Die Schematheorie als Schlüssel zum Paradoxon des Lernens	119

<i>Hans Rudi Fischer</i>	
Rationalität zwischen logischem und paralogischem Denken	128
Konstruktivismus in der Hirnforschung	
<i>Gerhard Roth</i>	
Das Gehirn und seine Welt	165
<i>Wolf Singer</i>	
Neurobiologische Anmerkungen zum Konstruktivismus-Diskurs	174
<i>Hinderk M. Emrich</i>	
Synästhesien als Konstruktion	200
<i>Luc Ciompi</i>	
Affektgesteuerte Wirklichkeitskonstruktion in Alltag, Wissenschaft und Psychopathologie	207
<i>Jürgen Kriz</i>	
Chaos, Angst und Welterzeugung	216
<i>F. B. Simon</i>	
Imaginäre Räume Ansätze einer systemischen Psychopathologie	224
Sprache, Gespräch und Kommunikation	
<i>Achim Eschbach</i>	
Der Quellpunkt der Semantik: das eine durch das andere	235
<i>Martin Kurthen</i>	
Lob der Oberfläche Die Psyche nach dem Unbewußten	244
<i>Wolfram Karl Köck</i>	
Menschliche Kommunikation: „konstruktivistische“ Aspekte	256
<i>Jens Loenhoff</i>	
„Innen“ und „Außen“ – Eine problematische Leitdifferenz in Kommunikationstheorien 1. und 2. Grades	278

<i>Jürgen Broschart</i>	
Konstruktivistischer Pluralismus als wissenschaftliche Grundlage der linguistischen Typologie	290
<i>Johann G. Juchem</i>	
Das Gespräch: eine koordinierte Störung?	307
<i>H. Walter Schmitz</i>	
„Hören Sie?“ – Der Hörer als Gesprächskonstrukteur	317
Geschichte(n), Interpretation und Hermeneutik	
<i>Hayden White</i>	
Vergangenheiten konstruieren	327
<i>Jörn Rüsen</i>	
Narrativität und Objektivität in der Geschichtswissenschaft	339
<i>Gebhard Rusch</i>	
Verstehen Zum Verhältnis von Konstruktivismus und Hermeneutik	350
<i>Catherine Z. Elgin</i>	
Interpretation und Verstehen	364
<i>Michael Hanke</i>	
Erzählend konstruieren	373
<i>Ludgera Vogt und Andreas Dörner</i>	
Literaturkritik als Konstruktionsakt zwischen literarischem Feld und politischer Kultur	383
<i>Helm Stierlin</i>	
Pluralismus der Wirklichkeitskonstruktionen: Chancen und Risiken für ein demokratisches Zusammenleben. Sprachmacht, Gesellschaftsmacht, Glaubensmacht	391
<i>Robert Schwartz</i>	
Über Nelson Goodman	405